

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 68.

Donnerstag, den 10. Juni

1880.

### Bekanntmachung.

Vom Reichs-Gesetzblatte sind die Stücke 11 u. 12 vom laufenden Jahre erschienen. Dieselben enthalten unter Nr. 1377: Verordnung, betreffend nähere Festsetzungen über die Gewährung von Tagegeldern, Fuhrkosten und Umzugskosten an die Beamten der Militär- und Marineverwaltung; vom 20. Mai 1880. Nr. 1378: Gesetz, betreffend die authentische Erklärung und die Gültigkeitsdauer des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. October 1878; vom 31. Mai 1880. Nr. 1379: Bekanntmachung über den Beitritt des Fürstenthums Serbien zu der internationalen Uebereinkunft vom 17. September 1878, Maßregeln gegen die Rebhau betreffend; vom 31. Mai 1880.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus. Eibenstock, am 7. Juni 1880.

Der Stadtrath.  
Hofe.

### Bekanntmachung.

Die **Rathskellerwirthschaft zu Eibenstock** mit voller Gasthofgerechtigkeit und dementsprechender Einrichtung soll vom 11. September dieses Jahres ab anderweit auf 6 Jahre an den Meistbietenden, jedoch unter Vorbehalt der Auswahl unter den Bietern, verpachtet werden.

Bewerber um diese Pachtung werden ersucht, ihre Offerten **versiegelt** bis zum **20. Juni dieses Jahres** bei dem unterzeichneten Stadtrath, bei welchem die speciellen Pachtbedingungen zur Einsicht ausliegen, gegen Erlegung des Schreiblohns auch abschriftlich zu erlangen sind, einzureichen.

Eibenstock, am 31. Mai 1880.

Der Stadtrath.  
Hofe, Bürgermeister.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Während die Commission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Vorberathung der kirchenpolitischen Gesetznovelle sich mit Eifer unterzieht, nehmen die Anklagen der päpstlichen Blätter Rom über diesen Gegenstand das Interesse des Tages in Anspruch. Die ersten Aeußerungen dieser Blätter waren durchaus absprechend kühl; jetzt nimmt die „Aurora“ einen neuen Ton an, der sich am besten in dem Schlusssatz eines ihrer neuesten Artikel kennzeichnet: „Obgleich die Katholiken dem Heiligen Stuhl unbegrenzte Ehrfurcht beweisen, kann der Papst ihnen doch nicht ihr politisches Verhalten vorschreiben. Er ist Lehrer des Glaubens und Hüter der Moral und verfolgt nicht weltliche Interessen. Die Kirche wird fälschlich der Herrschaft beschuldigt, andererseits aber zur Einmischung in andere Staatsangelegenheiten aufgefordert. Das Selbstgefühl verbietet dem Papste und den Katholiken, ein Attentat auf die Freiheit der Kirche zu verüben, das sie zu einer bloßen Regierungsmaschine herabwürdigte.“

— Der Zusammentritt der Botschafterconferenz in Berlin ist nunmehr auf den 16. d. M. festgesetzt. Ebenso steht fest, daß nur die griechisch-türkische Grenzfrage Gegenstand der Beratungen sein wird. König Georg von Griechenland, der sich gegenwärtig in London befindet, hat in voriger Woche in Paris einem Correspondenten des Grevy'schen „Paix“ geäußert, es gebe in der von der Konferenz zu behandelnden Frage allerdings noch einen delicaten Punkt: das sei die Stadt Janina, eine wichtige Position, welche die Türken behalten möchten; aber mit dem Beistande der Schutzmächte und namentlich Frankreichs hoffe der König zu gewinnen. Zudem sei die Bevölkerung der Stadt griechisch und hänge dem griechischen Glauben an. Man habe zwar gesagt, Janina wäre eine albanesische Stadt, das sei aber ein Irrthum. — König Georg hatte allerdings Recht, wenn er Janina als den delicaten Punkt erklärte. Griechenland möchte diese Stadt unter jeder Bedingung erwerben, die Türkei will sie nicht fahren lassen. Für Griechenlands Ansprüche werden auf der Conferenz England und Frankreich eintreten, das Verbleiben bei der Türkei werden Oesterreich und Rußland, allerdings aus verschiedenen Gründen, befürworten. Die Entscheidung der Conferenz ruht deshalb bei Deutschland und Italien. Deutschland hat bei der Frage kein directes Interesse zu wahren, es wird daher jedenfalls sich auf Seite seines österreichischen Bundesgenossen stellen. Tritt Italien dann auf die Seite Frankreichs und Englands, so kann die Frage auf der Conferenz nicht erledigt werden, da drei Stimmen für die Abtretung Janinas, and drei dagegen sein würden. Ein triftiger Grund, weshalb Italien aber für die Abtretung sein dürfte, liegt kaum vor, wenn es nicht etwa geschähe, um die österreichische Politik zu durchkreuzen. Janina ist, trotz des Widerspruchs des Königs Georg, in den Augen der Arnauten eine albanesische

Stadt, und da Italien sich gern als den Protector der Albanesen gerirt, kann es kaum für die Abtretung Janina's stimmen. Ueberhaupt dürfte die Stimmung in Rom gegenwärtig nicht allzu griechenfreundlich sein. Die Reise des Königs Georg scheint im Quirinal etwas verschuppt zu haben, wenigstens glaubt die „Italia“ in einem anscheinend aus Regierungskreisen inspirirten Artikel den Bemühungen des Königs Georg keinen besonderen Erfolg in Aussicht stellen zu können. Unter solchen Verhältnissen dürften die Hoffnungen, welche man in Athen auf die Berliner Nachconferenz setzt, arg getäuscht werden.

— Am 8. Juni waren 65 Jahre verstrichen, seit Kaiser Wilhelm in der Schlosskapelle zu Charlottenburg confirmirt wurde. In den von dem damaligen Prinzen an jenem Tage schriftlich niedergelegten Lebensgrundsätzen heißt es wörtlich: „Meine Kräfte gehören dem Vaterlande. Ich will dafür unablässig in dem mir angewiesenen Kreise so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht.“ In diesen Worten liegt das ganze Leben unseres Kaisers. Wir sind alle Zeugen, daß er sein Gelübde buchstäblich erfüllt hat.

— Es war ein reiches, schönes und wohlgelungenes Fest, mit welchem die Stadt Magdeburg ihren 200-jährigen Anfall an das jeßige Preußen feierte. Die Gunst der Lage, die Intelligenz und Strebsamkeit ihrer Geschäftsleute und die Kernhaftigkeit ihrer Bürger hat die Stadt angesehen und reich gemacht, und drei große Fürsten, der große Kurfürst, Friedrich der Große und Kaiser Wilhelm haben ihr mancherlei förderliche Gunst gezeigt. Die Krone des Jubiläums war die persönliche Theilnahme des Kaisers, er war gekommen mit seinem Sohne, dem Kronprinzen, und dem Sohne des Kronprinzen, so daß die Hohenzollern in drei Generationen vertreten waren. Allen Dreien hat das Fest gefallen, wie kaum ein anderes jemals. Wunder schön und tief empfunden war das Abschiedswort des Kaisers auf dem Bahnhofe an die Vertreter der Stadt: „Ich habe es in den Augen der Magdeburger gelesen, wie große Freude ihnen meine Anwesenheit bereitet hat. Es ist ja nicht Mein Verdienst; Ich habe es dem lieben Gott zu danken, daß Ich so bin, wie Ich bin und die Leute Mich lieb haben. Es war kein Empfang, sondern eine Huldigung.“ Im Staatsanzeiger hat der Kaiser Wilhelm den Magdeburgern nochmals seinen Dank ausgesprochen. Der Kronprinz reiste von Magdeburg unmittelbar nach Petersburg.

— Mainz, 7. Juni. Gestern Abend um 10 Uhr fand auf der neuen Strecke der Ludwigsbahn zwischen Frankfurt und Mannheim bei Lambertheim ein Zusammenstoß des Frankfurter Zuges mit einem Extrazug, der von Heidelberg kam, statt, worin der Mainzer Verein „Voguntia“, circa 300 Personen, die Rückfahrt von einer Vergnügungstour bewerkstelligte. Vom Personale ist Niemand verletzt, von den Passagieren erlitten mehrere Beschädigungen. Die Ursache des Unfalles war das Vorbeifahren des Extrazuges an dem Haltesignal.

— Oesterreich. Es herrscht in Oesterreich-Ungarn ein unglaubliches Sprachengewirr und diesem Uebelstande mag es wohl zu verdanken sein, daß für die ganze Monarchie noch keine einheitliche Sprache festgesetzt ist. Natürlich ist die deutsche Sprache das Hauptidiom und die Bemühungen des gegenwärtigen Ministeriums, sie als solche geltend zu machen, erregen unter den Czechen, Böhmen, Slaven und Magyaren ein ohrenzerreißendes Borgegeschrei. Schließlich verdraucht aber auch der wildeste Born und so sind denn auch die Magyaren theilweise zu der Ansicht gekommen, daß es nothwendig sei, eine Staatsprache zu besitzen und daß dies die deutsche Sprache sein muß, kann Niemandem zweifelhaft erscheinen; denn die Sprache ist sowohl durch ihre Verbreitung, wie durch ihre culturelle Entwicklung und politische Geschichte ohne Concurrentin zur Führerrolle designirt. Wenn in Oesterreich die Suprematie der deutschen Sprache verloren ginge, ginge damit der Staatsgedanke in Brüche.

— Frankreich. Die Radicale geben immer stürmischer und unbesonnener vor. Die Candidatur des unwählbaren Blanqui in Lyon genügt noch nicht. Eine im Pere Lachaise-Viertel von Paris abgehaltene Versammlung von etwa 500 Wählern hat nun allen Ernstes als ihren Candidaten für einen erledigten Platz im Pariser Gemeinderathe das Communemitglied Trinqueti ausgestellt, welches zur Zeit noch in Neu-Caledonien gefangen gehalten ist.

— Rußland. Am Montag fand in Petersburg die Ueberführung der sterblichen Reste der Czarin nach der Kapelle der Peter-Pauls-Kirche statt. Trotz des ungeheuren Menschenandrangs und der imposanten Volksmassen, die auf den Beinen waren, verlief die Feierlichkeit ohne jedwede Störung. Der Leichenconduct selbst bestand aus 5000 Personen. Hinter dem Leichenwagen ritten der Czar und sämtliche Großfürsten, sowie der Kronprinz des deutschen Reiches, der Erzherzog Wilhelm von Oesterreich, Prinz Alexander von Hessen und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Montag Abend trafen noch der Großherzog von Weimar, der Herzog von Edinburgh, der Fürst von Bulgarien und Prinz Arnulf von Baiern in Petersburg ein.

— Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika liest man seltsame Dinge. Als Bewerber um den Präsidentenstuhl tritt der General Grant wiederum auf. Er hat eine zweijährige Reise um die Welt mit Weib und Kind gemacht, ist überall mit Pomp aufgetreten und die ungeheuren Kosten hat eine Aktiengesellschaft aufgebracht, deren Mitglieder seine Anhänger sind und die nun ihre Dividenden erwarten d. h. fette Aemter aller Art. Dazu ist nöthig, daß Grant wieder Präsident wird. Viele Leute aber seiner eigenen Partei denken an die grauenhafte Corruption unter der früheren Präsidentschaft Grants. Grant war ein guter Feldherr, hat aber kein Verwaltungstalent; eine Bande von Abenteurern und Gaunern hatte sich an ihn herangedrängt, welche ihre Aemter schamlos ausbeutete. Ein Scandal folgte dem andern. Der Kriegsminister des Diebstahls,